

1. Theorie: Der Framing-Ansatz

Trotz des enormen Erkenntnisgewinns, der sich aus den Perspektiven der Ressourcenmobilisierung und der politischen Möglichkeitsstrukturen ziehen lässt, gehen beide Ansätze nicht konkret auf Binnendynamiken sozialer Bewegungen ein. Diesem Umstand versuchten die Soziologen David Snow und Robert Benford entgegenzuwirken, indem sie soziale Bewegungen aus der Framing-Perspektive betrachteten. Die Grundannahme des von ihnen begründeten Framing-Ansatzes ist, dass die bloße Existenz sozialer Missstände nicht ausreicht, um menschliches Handeln in sozialen Bewegungen zu erklären. Personen werden erst dann in sozialen Bewegungen aktiv, wenn sie bestimmten Phänomenen die Bedeutung sozialer Probleme zumessen: »meaning is pivotal« (Benford 1997: 410). Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit geht nach dem Framing-Ansatz dem Bewegungshandeln voraus (Snow/Rochford/Worden/Benford 1986; Snow/Benford 1988; 1992; 2000).

Die Framing-Perspektive rückt die Bewegungsakteur*innen ins Zentrum des Erkenntnisinteresses. Nicht bloß als Träger*innen und Transmitter*innen mobilisierender Überzeugungen und Ideen, sondern als mündige Subjekte und Produzent*innen von Bedeutung (Snow/Benford 1988: 198). Dabei geht der Framing-Ansatz mit seinem Akteursverständnis über den strukturellen Determinismus hinaus, der sich in RM- und POS-Ansätzen in den Variablen des Vorhanden- und Nicht-Vorhandenseins von Ressourcen oder politischen Möglichkeitsstrukturen wiederfindet. Als *signifying agents* entwickeln Bewegungsakteur*innen kollektive »Deutungsrahmen« (Frames) für soziale Probleme (Snow/Benford 1988: 198).¹ Gemäß ihrer Wertvorstellungen und Weltsichten konstruieren und formulieren sie darin ihre mehr oder weniger konsistente »Sicht der Dinge«, um komplexe

¹ Der Begriff »Frame« lässt sich auf den kanadischen Soziologen Erving Goffman (1974) zurückführen, der Frames als Interpretationsschemata darstellte, die dem einzelnen Individuum dabei helfen, Alltagserfahrungen und soziale Ereignisse zu kategorisieren und zu interpretieren. David Snow und Robert Benford übertrugen dieses Konzept auf soziale Bewegungen. In ihrem Artikel »Master frames and cycles of protest« definieren sie Frames als »action oriented sets of beliefs and meanings that inspire and legitimate social movement activities and campaigns« (Snow/Benford 1992: 137).

Sachverhalte in vereinfachender Weise zu erklären, Kritik zu formulieren, Ereignissen Sinn zu geben, Forderungen und Ansprüche zu legitimieren oder ein bestimmtes Handeln (z.B. Protestaktivitäten) anzuregen (Snow/Benford 1992: 137; Neidhardt/Rucht 1993: 308; Grauvogel/Diez 2014: 207). Bei der aktiven Tätigkeit der Bedeutungszuschreibung (Framing) geht es um die Durchsetzung subjektiver Interpretationen von Realität. Diese müssen sich in einer Wettbewerbssituation um die »öffentliche Auslegung des Seins« (Mannheim 1984: 573) gegen Alternative Deutungen und Gegendiskurse (Counterframings) behaupten. Dies gilt sowohl in Bezug auf politische Gegenspieler*innen als auch auf Individuen, Gruppen und SBOs innerhalb der eigenen sozialen Bewegung (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2017: 342). Denn auch mit verbündeten SBOs stehen Bewegungsakteur*innen in einem Aushandlungsprozess über die Deutungshoheit. Zudem kann es auch unter den Mitgliedern einer spezifischen SBO zu unterschiedlichen Auffassungen der Realität kommen und Streit darüber entstehen, wie eine bestimmte Version der Wirklichkeit artikuliert werden soll (Benford 1997: 417).

Wie u.a. Studien von Jorge Cadena-Roa (2002) und Holly McCommon (2009; 2013) hervorheben, ist das Framing in verschiedenen Bereichen des Mobilisierungsprozesses innerhalb sozialer Bewegungen entscheidend. Dies gilt sowohl für die Herstellung kollektiven Handels (Chakravarty/Chaudhuri 2012) als auch für die Rekrutierung neuer Mitglieder (Mika 2006). Robert Benford (1997: 413) betont, dass Bewegungsakteur*innen nicht nur Bedeutung konstruieren, sondern auch als Gatekeeper darüber entscheiden, welche Elemente in einem Deutungsrahmen vorkommen und welche nicht. Frames können also auch einen indizierenden Charakter haben. Sidney Tarrow (2011: 142) ergänzt, dass Framings nicht nur zum »meaning making« sondern auch zum »meaning manipulating« eingesetzt werden können. Diese Prozesse nachzuvollziehen, eröffnet interessante Einblicke in die Innenperspektive der sozialen TIPNIS-Bewegung.

Die Grundannahme des Framing-Ansatzes, dass die Bedeutungszuschreibung sozialer Phänomene als Probleme eine wichtige Voraussetzung für das Bewegungs-handeln ist, legt zudem ein konstruktivistisches Konfliktverständnis nahe. Konflikt »entsteht«, indem Konfliktbeteiligte und/oder (wissenschaftliche) Beobachter*innen einer bestimmten sozialen Interaktion die Bedeutung eines Konflikts zumes-sen (Weller 2020: 1). Auch die Konfliktbewertung hängt von den beteiligten Akteur*innen ab. So können Konflikte, je nach Wahrnehmung, nicht nur als potenzielle Zerstörung von Ordnung oder Stabilität, sondern in einem positiven Sinn auch als Motor des Wandels gedeutet werden (Bonacker 2008: 22).

1.1 Aufgabe und Funktionsweise von Framings

Die Fokussierung auf die Framings von Bewegungsakteur*innen führt zu der Frage, wie Framings gestaltet sein müssen, um erfolgreich zu sein. In Anlehnung an John Wilsons Lehre der Komponenten der Ideologie (1973) haben David Snow und Robert Benford (1988: 199) unverzichtbare Kernaufgaben von Framings herausgearbeitet, die sie Diagnose, Prognose und Motivation nennen. Beim diagnostischen Framing geht es darum, soziale Probleme zu identifizieren, Kausalitäten zu ziehen und Schuld zuzuschreiben. Es soll also Antworten auf die Frage liefern, »welche Umstände, aus welchen Gründen und aufgrund wessen Verschuldens nicht akzeptabel sind« (Kolb 2002: 33). Übliche Bestandteile des diagnostischen Framings sind also ein Identifizierungsschema, eine Problembeschreibung sowie eine Bewertung. Beim prognostischen Framing stehen die bevorzugten Lösungen für soziale Probleme im Vordergrund. Hier geht es sowohl um abstrakte Problemlösungen als auch um konkrete Handlungsempfehlungen wie, von wem und mit welchen Mitteln identifizierte Probleme behoben werden sollen. Schließlich hebt das motivierende Framing die Bedeutung des Bewegungshandelns für die Problembekämpfung und zur Erreichung der gewünschten Lösung hervor. Außerdem schafft es eine Verbindung zwischen Akteur und sozialem Problem, indem es Anreize, Beweggründe und Notwendigkeiten betont, sich in einer sozialen Bewegung zu engagieren.

Der Framing-Ansatz geht davon aus, dass das Framing umso erfolgreicher ist, je größer die interne Kohärenz der verschiedenen Frame-Elemente ist: »The more the three tasks [diagnosis, prognosis and motivation] are robust or richly developed and interconnected, the more successful the mobilization effort« (Snow/ Benford 1988: 199). Die Abstimmung von Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes kann sozialen Bewegungen dabei helfen, übergreifende Deutungsmuster (Masterframes) zu erarbeiten, die sich als typische Frame-Kombinationen charakterisieren lassen. Das Vorkommen und die Kohärenz von Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes lässt Rückschlüsse auf die Qualität der Masterframes zu, die für die Anschlussfähigkeit sozialer Bewegungen entscheidend sind.

Aus dem Vorkommen und der Kohärenz der Frame-Elemente alleine ergibt sich jedoch keine Garantie für das Erreichen der intendierten Wirkung. Auf diesen Umstand gehen Snow und Benford (1988: 205-206) ein, indem sie weitere Qualitätsmerkmale von Frames nennen. Diese sind idealtypisch zu verstehen, da eine vollständige Erfüllung dieser Kriterien nur in seltenen Fällen vorkommt: Snow und Benford zufolge ist es vorteilhaft, wenn Frames auf allgemeine Wertvorstellungen Bezug nehmen und an vorhandene Wertstrukturen anknüpfen (*centrality*). Für Frame-Artikulierer*innen ist es deshalb sinnvoll, darauf zu achten, möglichst Personen anzusprechen, die sich mit ihren Frames identifizieren können. Des Weiteren sollten Frames in ihrer Anwendbarkeit eine gewisse Mindestreichweite (*range*) besitzen.

ge) erzielen. Als Bestandteile von Masterframes sollten sie zudem eine notwendige Verdichtung und Verflechtung (*interrelatedness*) aufweisen, um argumentationsfähig zu sein und Belastungen standzuhalten (Snow/Benford 1988: 205). Werden Frames hingegen überstrapaziert, indem sie zu viele Ziele und Werte vereinen, kann dies abschreckend auf Personen wirken, die nur einzelnen Aspekten der sozialen Bewegung zustimmen (Snow/Benford 1988: 207). In einem weiteren Faktoren-Set beschäftigen sich David Snow und Robert Benford mit der Anschlussfähigkeit der Frames an die Lebensrealitäten ihrer Zielgruppe. Dabei spielen die Aspekte (1) *empirical credibility*, (2) *experiential commensurability* und (3) *narrative fidelity* eine große Rolle. Denn Frames sind nur dann überzeugend, wenn sie empirisch glaubhaft, für die Betroffenen in ihrem Erfahrungsbereich nachvollziehbar sind und die Adressat*innen erzählerisch mitreißen.²

1.2 Frame-Alignment im Multiorganisationenfeld

1997 kritisierte Robert Benford in seinem Artikel »An Insider's Critique of the Social Movement Framing Perspective« den wissenschaftlichen Umgang mit dem populär gewordenen Framing-Ansatz. Dabei kann sein Appell »to bring into focus the multi-organizational field in which collective action occurs« (Benford 1997: 416) auch heute noch als wohlwollende Mahnung verstanden werden (Hewitt/Fitzgerald 2014: 36). Denn im Multiorganisationenfeld (Klandermans 1997) zeigt sich, dass SBOs mit anderen Organisationen in Beziehungen stehen, die sich mithilfe des Frame-Alignment-Ansatzes rekonstruieren lassen. David Snow, Burke Rochford, Steven Worden und Robert Benford stellen die Übereinstimmung von Frames (Frame-Alignment) als notwendige Bedingung für die Partizipation in sozialen Bewegungen dar: »frame alignment is a necessary condition for movement participation, whatever its nature or intensity« (Snow et al. 1986: 464). Je mehr die Frames einzelner Bewegungsakteur*innen zusammenpassen, desto größer ist das Frame-Alignment.³ In ihren Frames geeinte soziale Bewegungen haben den Vorteil, dass sie in der Außenwirkung klare und starke Signale abgeben und

- 2 Bei diesem Faktoren-Set können auch kulturspezifische Rezeptionsweisen eine Rolle spielen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Framing-Strategien in jedem Bezugssystem oder zu jedem Zeitpunkt eine immer gleiche Resonanz hervorrufen. Dies kann damit begründet werden, dass sich Vorstellungen von dem, was vernünftig, umsetzbar oder legitim ist, wandeln und je nach Bezugssystem unterscheiden können.
- 3 Auch wenn ihr Artikel »Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation« (1986) in den ersten Jahren nach seiner Veröffentlichung im Journal *American Sociological Review* wenig Beachtung erfuhr, wurde die Arbeit von Snow et al. seit den 1990er Jahren unter Bewegungsforscher*innen immer beliebter und häufiger zitiert (McCommon 2014: 31). Heute gilt die Studie als Gründungswerk des Frame-Alignment-Ansatzes.

somit leichter die Aufmerksamkeit der Politik auf sich ziehen (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2017: 340). Pauline Ketelaars, Stefaan Walgrave und Ruud Wouters (2014: 505) merken an, dass es sich beim Frame-Alignment nicht um eine dichotome Variable (»aligned« oder »nicht-aligned«) handelt. Die Aufgabe empirischer Forschung sehen sie darin, zu analysieren, zu welchem Grad Frames verschiedener Bewegungsakteur*innen übereinstimmen. Denn obwohl Framing in der Wissenschaft bereits eine breite Anerkennung erfahren hat, ist nur wenig über die Art der Frame-Beziehungen bekannt (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2014: 507).

